

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Germanistisches Seminar II
Neuere Deutsche Literaturwissenschaft
Prof. Dr. Peter Tepe
Grundseminar: Methoden der Literaturwissenschaft: Praktische Methodenanwendung am
Beispiel der Erzählungen Thomas Manns
Wintersemester 2008/09

Basis-Interpretation: Kognitive Hermeneutik und ihre Anwendung auf Thomas Manns „Der Bajazzo“

Dorota Ficek

Inhaltsverzeichnis

1. Inhaltsangabe	3
2. Praktische Anwendung der Basis-Interpretation	5
2.1. Textkonzept	5
2.2. Literaturprogramm	11
2.3. Überzeugungssystem	13
3. Schlussbemerkung	14
4. Literaturverzeichnis	15

1. Inhaltsangabe

In "Der Bajazzo" von Thomas Mann will der Ich-Erzähler von seinem Leben berichten, da er einen Ekel vor sich selbst verspürt, der ihn quält und jeden Moment zur Flucht treiben könnte. Äußerlich lebt er sein monotones Leben weiter, weil es eine Notwendigkeit ist, innerlich löst er sich allerdings immer mehr auf und glaubt, dass ihm nur noch Gleichgültigkeit eine Art von Glück bescheren könnte.

Zu Beginn beschreibt er den Ort, an dem er aufgewachsen ist, ein Patrizierhaus, das seit vier Generationen von reichen Kaufleuten bewohnt wird. In seiner Kindheit verbringt er gerne Zeit mit seiner Mutter, die ihm Märchen erzählt und viel Klavier spielt. Die Erinnerungen daran empfindet er als die glücklichsten seines Lebens.

Sein Vater ist ein mächtiger und einflussreicher Kaufmann, der Menschen beglücken aber auch vernichten kann, wie der Ich-Erzähler selbst oft beobachtet hat.

Bis zu seinem dreizehnten oder vierzehnten Lebensjahr spielt der Erzähler oft mit seinem Puppentheater. Er inszeniert ganze Dramen und begleitet diese musikalisch, indem er auf eine Pappschachtel trommelt und mit dem Mund Töne von Flöten und Klarinetten nachmacht. Den Rahmen seiner Aufführungen hat er immer grob im Kopf; alles andere wird improvisiert. Am Ende jeder Vorführung fühlt er sich erschöpft und glücklich.

Der Erzähler beschreibt sich im Schüleralter als einen aufgeweckten Jungen, der beliebt ist, da er durch die Nachahmung von Lehrern seine Mitschüler begeistern kann. Allerdings ist sein Vater enttäuscht von seinen Noten und sorgt sich um seine Zukunft, während die Mutter seine künstlerische Ader ermutigt und ihm erlaubt, Klavierunterricht zu nehmen.

Im Alter von achtzehn Jahren will sein Vater ihn von der Schule nehmen und zum Kaufmann ausbilden lassen. Er erklärt das Talent seines Sohnes, welches die Mutter für das Potential eines Künstlers hält, als "Bajazzo-begabung" und "Clownerie". Der Junge fügt sich dem Willen des Vaters.

Dort freundet er sich mit einem Jungen namens Schilling an - der sich anders als der Erzähler - für die Arbeit begeistert und das Ziel hat, reich zu werden. Der Erzähler kann sich allerdings nicht so sehr für die Arbeit begeistern und lenkt seine Gedanken zu Theateraufführungen und Konzerten, die er vor

kurzem besucht hat.

Im Alter von zwanzig Jahren fragt ihn seine Mutter, ob er glücklich sei. Er bestätigt dies, da er glaubt, noch jung und ungebunden zu sein.

Sein Leben nimmt eine Wendung, als der Vater ihm eines Tages berichten muss, dass seine Firma große Verluste davon getragen und sich das Vermögen erheblich reduziert habe. Kurz darauf stirbt der Vater und ein halbes Jahr später verliert er auch seine Mutter.

Der Erzähler beschließt daraufhin, seinen Beruf aufzugeben und die Welt zu bereisen. Als er nach drei Jahren sein Budget schon längst überschritten hat, kehrt er im Alter von 25 Jahren nach Deutschland zurück und lebt von da an ein sehr ruhiges, gemütliches Leben voller Muße und Genuss. Er unterdrückt Anflüge von Langeweile, Angst und Ruhelosigkeit, indem er immer wieder aufs Neue seinem gemächlichen Alltag nachgeht, Bücher liest, Theateraufführungen und Konzerte besucht. Er meidet den Kontakt zur Gesellschaft, pflegt keine Freundschaften und arbeitet auch nicht. Die Einsamkeit überspielt er mit der Überzeugung, glücklich zu sein, welche mit der Zeit immer mehr ins Wanken gerät.

An einem frühlingshaften Oktobertag begegnet er das erste Mal Anna Rainer, die mit ihrem Vater, einem Mitglied des Justizrats, im Jagdwagen unterwegs ist. Der Erzähler kann seine Gefühle ihr gegenüber nicht genau einordnen und schwankt zwischen Liebe und Neid. Eine Woche später erblickt er sie in der Oper auf einem Logenplatz, zusammen mit ihrem Vater und einem weiteren, jüngeren Herrn, einem Assessor mit Namen Dr. Alfred Witznagel, den der Erzähler für sein Auftreten bewundert und dabei sein eigenes Selbstbewusstsein gemindert wird.

Drei Monate später geht er auf einen 'Bazar', von dem er in der Zeitung gelesen hat, in der Hoffnung, Anna dort zu finden. Und tatsächlich entdeckt er sie an einer Weinbude. Entschlossen eilt er auf sie zu. Das Mädchen und Dr. Witznagel schauen sich den Erzähler prüfend an und ihm wird klar, dass seine Kleidung abgenutzt, dass er unordentlich aussieht und er schämt sich plötzlich. Im Durcheinander seiner Gefühle verlangt er nur ein Glas Wein von ihr und geht wütend davon. Ein paar Tage später erfährt er von ihrer Verlobung in der Zeitung und stürzt damit ins Unglück. Voller Vorwürfe und Ekel gegen sich selbst beendet er seine Geschichte und erklärt sein Bajazzo-Dasein zum Verhängnis und Unglück.

2. Praktische Anwendung der Basis-Interpretation

2.1 Das Textkonzept

Der Text ist angelegt als psychologische Studie eines Menschen, der glaubt, sich aufgrund seiner Begabung und sozialen Schichtung vom gewöhnlichen Bürgertum abzuheben, und daraufhin durch seine eigene Isolierung, sowohl an der Gesellschaft als auch am Künstlertum scheitert.

Grundlegend zeichnet der Autor einen Menschen, der in eine Familie hineingeboren wird, die sowohl das Künstlertum als auch das Bürgertum zu schätzen weiß. Der Ich-Erzähler hat somit die Möglichkeit, das eine wie auch das andere für sich zu nutzen.

Seine Mutter verkörpert das idealtypische Bild einer femme fragile:

"Sie war klein und zart gebaut [...] Ihr schmales Gesicht war nicht schön, aber es war unter dem gescheitelten, leicht gewellten Haar von schüchternem Blond wie ein stilles, zartes, verträumtes Kinderantlitz,..."¹

Durch ihr engelsgleiches Äußeres, ihre zurückhaltende und stille Art, sowie ihre Vorliebe für Chopin, dessen melancholische Klänge sie auf dem Klavier auszukosten scheint², entspricht sie dem genauen Gegenteil ihres Mannes, einem großen, breiten und einflussreichen Kaufmann.³

Thomas Mann zeigt hier sehr deutlich die Alternativen, die dem Ich-Erzähler offen stehen, und auch dem Ich-Erzähler selbst sind diese Unterschiede schon in früher Kindheit bewusst. Zu dieser Zeit erkennt er bereits, dass er den Lebensstil der Mutter bevorzugt.⁴

Die glückliche Kindheit mit seiner Mutter prägt ihn sehr, sodass er schon früh damit beginnt, seine Begeisterung für die Kunst auszuleben, indem er Musikdramen in seinem Puppentheater inszeniert, Gedichte schreibt, Klavierspielen und Zeichnen lernen will. Dadurch entwickelt er eine gewisse Überheblichkeit anderen Menschen gegenüber. Herablassend nennt er sie "trocken und phantasielos"⁵ und gefällt sich selbst in der Rolle desjenigen, der sich spielerisch um die Gunst der anderen bemüht, obwohl er jene gar nicht zu brauchen glaubt:

1 Mann, Thomas: Sämtliche Erzählungen Bd.1, Berlin 2005, S.103

2 Vgl. ebd., S.103f.

3 Vgl. ebd., S.104

4 Vgl. ebd., S.104

5 Ebd., S.108

"und ich war gewandt und lebenswürdig aus Lust daran, den Lebenswürdigen zu spielen, obgleich ich alle diese Leute, [...], aus einem Instinkt heraus zu verachten begann."⁶

Nur der Vater erkennt darin seine wirkliche Begabung und bezeichnet diese als "eine Art von Bajazzobegabung":

"Er kann lebenswürdig sein, wenn er Lust hat, er versteht es, mit den Leuten umzugehen, sie zu amüsieren, ihnen zu schmeicheln, er hat das Bedürfnis ihnen zu gefallen und Erfolge zu erzielen"⁷.

Weil der Ich-Erzähler durch den geschäftlichen Erfolg des Vaters finanziell abgesichert scheint, verfällt er in eine *laisser-faire*-Attitüde, die ihn sowohl davon abhält seine künstlerischen Ausdrucksformen weiterzuentwickeln als auch ein Interesse an seiner beruflichen Ausbildung auszubauen. Im Alter von zwanzig Jahren sieht er seine Lebenssituation nur als "provisorisch" an und glaubt sein zukünftiges Glück im Genuss von Kunst und dem Müßiggang zu finden. Das Künstlertum, das seine Mutter sich für ihn gewünscht hätte, reduziert er darauf, "gute und feingeschriebene Romane zu lesen, ins Theater zu gehen, ein wenig Musik zu machen..."⁸

Er nährt seine Überheblichkeit jedoch weiterhin durch das Bewusstsein seiner "genial-artistischen Veranlagung"⁹ und der Zugehörigkeit "zu den Oberen, Reichen, Beneideten [...], die nun einmal das Recht haben, mit wohlwollender Verachtung auf die Armen, Unglücklichen und Neider hinabzublicken"¹⁰. Er genießt es, "sich fremd, überlegen und heiter unter diesen Verwandten und Bekannten zu bewegen"¹¹. Diese Form der Selbstüberschätzung wird auch durch finanzielle Einbußen, die durch den Tod beider Elternteile aufkommen, nicht gezügelt. Ganz im Gegenteil: er nutzt diese Situation, um sich von seinem "provisorischen Leben" und den "beschränkten Kreisen"¹² seiner Umgebung zu lösen, geht auf Reisen und befindet sich auf dem Höhepunkt seiner eigenen realitätsfernen Wahrnehmung.

Nachdem er mit 25 Jahren seinen herbeigesehnten, idealisierten Alltag aufnimmt und tagtäglich der Muße und dem Genuss von Kunst nachgeht,

6 Mann, Thomas: Sämtliche Erzählungen, Berlin 2005, S.108

7 Ebd., S.109

8 Ebd., S.111

9 Ebd., S.120

10 Ebd., S.111

11 Ebd., S.111

12 Ebd., S.120

sodass er die Tage so gut es geht durch einen "Inhalt" zu füllen versucht¹³, wird ihm allmählich bewusst, dass seine Ansichten der Realität nicht standhalten können. Immer wieder überkommt ihn ein Gefühl der Angst, Unruhe und Einsamkeit:

"[...]dennoch regte sich neben Zufriedenheit und Vertrauen sacht etwas anderes in mir, irgend ein kleines Gefühl von Ängstlichkeit und Unruhe, das leise Bewußtsein irgend einer Art von Empörung und Auflehnung meinerseits gegen eine drohende Macht"¹⁴.

Dieses Gefühl versucht er zu unterdrücken, indem er eine verzweifelte Zwanghaftigkeit entwickelt, sich selbst zu beweisen, dass er glücklich ist:

"Nicht glücklich sein, unglücklich sein: aber war das überhaupt denkbar? Es war undenkbar, und mit dieser Entscheidung war die Frage erledigt, bis aufs neue Stunden kamen in denen mir dieses Für-sich-sitzen, diese Zurückgezogenheit und Außerhalbstellung nicht in der Ordnung, durchaus nicht in der Ordnung erscheinen wollte und mich zum Erschrecken mürrisch machte"¹⁵.

Die aufkommende Langeweile des Alltags überspielt er damit, dass er auf die Straße geht und sich immer noch einbildet, den Berufstätigen geistig und materiell überlegen zu sein. Seine finanziellen Mittel entsprechen jedoch längst nicht mehr dem Stand eines Privilegierten, da er Verzicht üben muss, um sich seine literarischen Genussmittel leisten zu können.¹⁶ Seine finanzielle Lage verwehrt es ihm auch, sich den oberen Kreisen der Gesellschaft vorzustellen, was er als Grund für seinen Mangel an Gesellschaft unterstellt, da er eine zu gute Erziehung genossen habe, als dass er sich auf niederen Schichten einlassen wollen würde.¹⁷ Über diese Arroganz hinaus gesteht er sich nur widerwillig ein, dass ihm seine Nichtigkeit in der Gesellschaft langsam bewusst wird:

*"und die Bekanntschaften, die sich auf eine oder die andere Weise von selbst erhaben, waren selten, oberflächlich und kühl - durch mein eigenes Verschulden, wie ich zugebe, denn ich hielt mich auch in solchen Fällen mit einem Gefühl der Unsicherheit zurück und mit dem unangenehmen Bewußtsein, nicht einmal einem verbummelten Maler auf kurze, klare und Anerkennung erweckende Weise sagen zu können, wer und was ich eigentlich sei"*¹⁸.

Hier wird deutlich, dass er sich auf Bekanntschaften nicht einlassen will, aus

13 Vgl. ebd., S.117

14 Mann, Thomas: Sämtliche Erzählungen Bd.1, Berlin 2005, S.116

15 Ebd., S.119f.

16 Vgl. ebd., S.118

17 Vgl. ebd., S.119

18 Ebd., S.119

Angst vor Augen geführt zu bekommen, dass sein Selbstbild durch eine Selbstüberschätzung verklärt ist. Dabei weiß er schon längst, dass sein Talent die Kunst betreffend nicht einmal ausreicht, bei einem "verbummelten Maler" Aufmerksamkeit zu erregen. Die Ignoranz größerer Künstler hat er bereits auf Reisen zu spüren bekommen¹⁹, sodass deutlich wird, dass ihm das Künstlertum versperrt bleiben wird. Es fällt ihm jedoch leichter, sich weiterhin selbst zu belügen und zu behaupten:

"Übrigens hatte ich ja wohl mit der 'Gesellschaft' gebrochen und auf die verzichtet, [...], und wenn ich um glücklich zu sein, der 'Leute' bedurft hätte, so mußte ich mir erlauben, mich zu fragen ob ich in diesem Falle nicht zur Stunde mit beschäftigt gewesen wäre, mich als Geschäftsmann größeren Stils gemeinnützlich zu bereichern und mir den allgemeinen Neid und Respekt zu verschaffen"²⁰.

Er redet sich ein, dass er, wie sein Vater, ein Kaufmann geworden wäre, hätte er Wert auf die Gesellschaft gelegt und versucht damit seine Einsamkeit zu bekämpfen. Er sieht ein, dass der Entschluss gegen die Gesellschaft größere Konsequenzen hat, als nur die Befreiung von den "Phantasielosen".

Auf der anderen Seite vermisst er die Anerkennung, die einem Künstler gebührt. Er hat das Bedürfnis, sich künstlerisch auszudrücken, kann es aber nicht, da seine Fähigkeiten nur dazu reichen, "im stillen Kämmerlein meine [seine] schönen Gefühle vollauf zum Besten zu geben, und das sollte mir [ihm] billig genügen"²¹.

Es zeichnet sich deutlich ab, dass der Ich-Erzähler sich seine missliche Lage nur schwer eingestehen will. Er erkennt, dass er nicht zu den "Lichtmenschen" gehört,

"die mit dem Widerspiel und Abglanz der Sonne in ihren Augen auf eine leichte, anmutige und lebenswürdige Weise durchs Leben tändeln, während alle Welt sie umringt, während alle Welt sie bewundert, belobt, beneidet und liebt, weil auch der Neid unfähig ist, sie zu hassen. Sie aber blicken darein wie die Kinder, spöttisch, verwöhnt, launisch, übermütig, mit einer sonnigen Freundlichkeit, sicher ihres Glücks und Genies..."²²

19 Mann, Thomas: Sämtliche Erzählungen Bd.1, Berlin 2005, S.114

20 Ebd., S.119

21 Ebd., S.121

22 Ebd., S.121

Die charakterlichen Eigenschaften dieses idealisierten Menschen ähneln sehr stark dem Benehmen des Ich-Erzählers, als dieser noch durch den Verdienst der Eltern der Oberschicht angehört und keine eigene Leistung für die Zugehörigkeit erbringen muss. Er muss erkennen, dass diese idealisierte Menschenform der alltäglichen Realität erliegen muss und dass sein Fehler darin besteht, dass er der Gesellschaft entsagt hat:

"Vielleicht verhält es sich in Wirklichkeit nicht anders, als daß ich auf dieses 'äußere Glück' verzichtet habe, indem ich mich dem Dienst der 'Gesellschaft' entzog und mir mein Leben ohne die 'Leute' einrichtete."²³

Trotz dieser Erkenntnis versucht er die Fassade seines Glücks weiterhin aufrecht zu erhalten, da er das Gegenteil "als etwas Häßliches, Lichtscheues, Verächtliches" betrachtet. Er fürchtet sich davor, sich sein Unglück einzugestehen, da er sonst vom "Lichtmenschen" zu einer "Fledermaus oder Eule" mutiert und er sich selbst und alle anderen zu hassen beginnen müsste.²⁴

Die Aufrechterhaltung seiner Realitätsflucht gelingt ihm bedingt nur bis zu dem Tag, an dem er Anna Rainer begegnet. Ihm imponierte weniger ihr Äußeres als ihre Ausstrahlung: "der Reiz der Jugend unter der fröhlichen Frische, [...], veredelt durch die wohlhabende Sorglosigkeit, vornehme Erziehung und luxuriöse Pflege."²⁵ Ganz offensichtlich ist sie ein Kind der Oberschicht und der Erzähler kann selbst nicht genau einordnen, ob seine Gefühle für sie der Liebe oder dem Neid zuzuordnen sind. In ihm erwächst jedoch Selbstverachtung, da er sich bewusst wird, dass sie für ihn unerreichbar ist. Er verwendet hier das Bild eines Bettlers, der sich den gewünschten kostbaren Edelstein nicht leisten kann²⁶ und sieht damit, wie weit er sich von seinem ursprünglichen Leben entfernt hat.

Als er sie eine Woche später in der Loge der Oper erspäht, beobachtet er auch den jüngeren Mann sehr genau, der sich der Gesellschaft Anna Rainers und ihres Vaters anschließt. Dr. Alfred Witznagel verkörpert genau das, was aus dem Erzähler selbst hätte werden können, hätte er sich nicht aus seiner Überheblichkeit heraus von der Gesellschaft abgewandt. Anders als der Ich-Erzähler besitzt dieser Mann ein gesundes Selbstbewusstsein, das er sowohl

23 Mann, Thomas: Sämtliche Erzählungen, Berlin 2005, S.122

24 Vgl. ebd., S.122

25 Ebd., S.125

26 Ebd., S.126

in seiner Gestik als auch in seinem Handeln ausstrahlt.²⁷ Während der Erzähler selbst glaubt, sich dem Mädchen nicht nähern zu dürfen, da er nicht den Stand besitzt, um ihrer würdig zu sein, hat sein Gegenspieler keinerlei Bedenken, obwohl auch er zunächst nur im Parkettbereich seinen Platz hat. Der Erzähler versteht den Grund für die entschlossene Art des Mannes:

"er hatte, [...], seinen korrekten Weg gemacht, er würde denselben bis zu klaren und nützlichen Zielen verfolgen, er lebte im Schatten seines Einverständnisses mit aller Welt und in der Sonne der allgemeinen Achtung."²⁸

Dieser Mensch hat eine klare Linie in seinem Leben verfolgt, die dem Ich-Erzähler von Grund auf fehlt, da er sich durch sein "provisorisches Leben" durch keine Entscheidung an etwas gebunden fühlte.

Dadurch, dass Alfred Witznagel in die Gesellschaft vollkommen integriert ist, kannte er jene Zweifel nicht, die den Ich-Erzähler quälen, so dass die Außenseiterrolle des Erzählers vor einen deutlichen Kontrast gestellt wird.

Um sich selbst zu beweisen, dass ihm die gleichen Rechte zustehen wie Witznagel, entschließt er sich, das Mädchen anzusprechen, sollte er sie auf dem in der Zeitung angekündigten "Bazar" finden.²⁹

Er fühlt sich sofort deplatziert, als ihm bewusst wird, dass er Anna Rainer und Witznagel in einem Gespräch stört. Die Art, wie sie ihn mustern und spöttische Blicke tauschen, lässt ihn, was seine Erscheinung betrifft, in höchste Unsicherheit fallen und er fühlt sich "wie ein Fremder, Unberechtigter, Unzugehöriger,..."³⁰

Durch diese Bloßstellung, vor allem sich selbst gegenüber, zerbricht auch der letzte Rest von Selbsttäuschung und er hört auf, sich das Glückliche vorzuspielen. Er erkennt seine Fehlentwicklung, dass seine Ignoranz der Gesellschaft gegenüber der Grund dafür ist, dass die Gesellschaft ihrerseits ihn ignoriert. Seine Eitelkeit, sein "Bajazzotum", sein Verlangen nach Anerkennung lässt ihn nun zu Grunde gehen, da er es nicht ertragen kann, vor der aussichtslosen Situation zu stehen, von der Gesellschaft keine Bestätigung mehr erwarten zu können.³¹

27 Vgl. ebd., S.129

28 Mann, Thomas: Sämtliche Erzählungen Bd.1, Berlin 2005, S.129

29 Vgl. ebd., S.130

30 Ebd., S.132

31 Vgl. ebd., S.134

2.2 Das Literaturprogramm

"Der Bajazzo" lässt sich mit weiteren Erzählungen Thomas Manns vergleichen, in denen der Autor das allgemeine künstlerische Ziel verfolgt, verschiedene Arten der menschlichen Fehlentwicklung zu demonstrieren, die aufgrund eines Künstler-Bürger-Konflikts entstehen.

In der hier behandelten Erzählung zeichnet er auf der einen Seite anhand der Mutter eine für den Autor prototypische und idealisierte Künstlerfigur. Diese ist in all seinen Erzählungen ein schwacher, zerbrechlicher und kränklicher Mensch, der durch seine ästhetische Sensibilität zur hohen Erkenntnis fähig ist, während er auf der anderen Seite in Form des Vaters einen prototypischen und idealisierten Bürger skizziert, dessen Ziele sich auf die materiellen Dinge der Welt richten, sprich Erfolg und Reichtum.

Auffällig ist hierbei, dass die Ehe zwischen einer Künstlerin und einem Bürger zu funktionieren scheint. Schaut man sich dieselbe Konstellation eines Ehepaares in der Erzählung "Tristan" an, so stellt man fest, dass die kranke, künstlerisch veranlagte Frau neben ihrem vitalen bürgerlichen Mann ihre Kunst nicht ausleben kann. In "Der Bajazzo" dagegen bietet der Kaufmann seiner Frau ein Leben, das sie nach ihrem Sinne ausrichten und so dem Klavierspielen nachgehen kann. Auch seinem Sohn lässt er die Wahl zwischen dem Künstler- und Bürgertum³², was für ein aufgeschlossenes Zusammenleben spricht.

Bestätigt wird dies auch nach dem Tod des Vaters. Spätestens ab dann könnte die Mutter die Chance nutzen, sich künstlerisch weiterzuentwickeln, aber das genaue Gegenteil ist der Fall: Sie hört mit der Kunst auf und stirbt kurz darauf selbst.³³

Aufgrund dieser Familienkonstellation lassen sich auch Vergleiche zu der im Seminar behandelten Erzählung "Tonio Kröger" ziehen.

In dieser Erzählung wächst der Ich-Erzähler genauso wie der "Bajazzo" in einer solchen "Mischfamilie" auf. Sein Vater ist Großhändler und seine Mutter eine südländische, leidenschaftliche Künstlerin. Nach dem Tod seines Vaters verlässt auch er seinen Heimatort, um sich dem Künstlertum hinzugeben. Der Unterschied besteht aber darin, dass Tonio Kröger eine Ausdrucksform

32 Vgl. Mann, Thomas: Sämtliche Erzählungen, Berlin 2005, S.109

33 Vgl. ebd., S.112

der Kunst soweit beherrscht, dass er auch tatsächlich Erfolge und Anerkennung in diesem Bereich erzielt. Beide Figuren erkennen jedoch am Ende der Erzählung, dass sie vom Bürgertum abhängig sind. Sie brauchen den Bürger als ihr Publikum. Tonio Kröger erkennt, dass er Nähe zum Bürgertum braucht, um "aus einem Literaten einen Dichter zu machen"³⁴, während der "Bajazzo" zu spät verstehen lernt, dass nur die Menschen sein Selbstbild durch eine wechselseitige Beziehung stabilisieren können.

In "Der Bajazzo" und auch in "Wälsungenblut" zeigt der Autor, dass nicht nur Künstler selbst vom Künstler-Bürger-Konflikt betroffen sind, sondern auch jene, die sich durch den Einfluss von Kunst vom normalen Bürgertum abheben wollen.

Der "Bajazzo" selbst zum Beispiel ist streng genommen kein Künstler. Der Einfluss seiner künstlerischen Mutter fördert zwar seine ästhetische Sensibilität, aber sein künstlerisches Können geht nicht über etwas Klavierspielen hinaus. Seine eigentliche Begabung, das Talent Menschen für sich zu begeistern, lässt er ungenutzt, als er sich von der Gesellschaft abwendet, aus dem Irrglauben heraus, dass seine "genial-artistische Veranlagung" ihn von anderen Menschen abhebt.

Ähnliches passiert auch Siegfried, einem der Protagonisten in "Wälsungenblut". Auch er verharrt in einer passiven Rolle, in der er Kunst zwar genießen, aber nicht produzieren kann und sich somit weder in der einen noch in der anderen Welt zugehörig fühlt.

Mit seinen Erzählungen stellt Thomas Mann alternative Lebensgeschichten vor, die sich durch verschiedene Faktoren, die auf den Protagonisten einwirken, entweder ähneln oder unterscheiden. Das Ergebnis dieser Erzählungen ist jedoch größtenteils darauf ausgerichtet, dass die Hauptpersonen sich ändern müssen, um ein erträgliches Lebensgefühl zu erlangen und dem Künstler-Bürger-Konflikt standzuhalten. Folglich befürwortet Thomas Mann eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Wahrnehmung, die einer folgenschweren Fehleinschätzung der eigenen Lebenssituation entgegenwirken kann.

34 Vgl. Mann, Thomas: Sämtliche Erzählungen, Berlin 2005, S.331

2.3 Das Überzeugungssystem

Das Überzeugungssystem des Autors ist geprägt durch eine kritische Auseinandersetzung mit dem Künstler- und Bürgertum.

In seinen Erzählungen werden die Vor- und Nachteile beider Gruppen gegeneinander abgewogen und alternative Verbindungen der beiden ausprobiert. Bei genauer Analyse wird deutlich, dass Thomas Mann unter Berücksichtigung der individuellen Begabung ein gutes Leben sowohl im Künstler- als auch im Bürgertum sieht. In der hier behandelten Erzählung zum Beispiel wird das Bürgertum sowohl durch den Vater als auch durch Alfred Witznagel durch positive und starke Charakterzüge zu einer erstrebenswerten Rolle idealisiert, während er in der Erzählung "Tristan" eher dazu neigt, das Künstlertum in ein kostbares Licht zu rücken. Er spricht sich jedoch gegen Selbstüberschätzung und "Pseudo-Künstlertum" aus, welche sich im Nichts verlaufen, da sie mit dem Bürgertum brechen, im Künstlertum aber keine Anerkennung finden, wie dies in der Figur des Bajazzos und auch bei Detlev Spinell der Fall ist.

Außerdem kritisiert er eine radikale Polarisierung. Ein Künstler, der den Bezug zum Bürger verliert, und umgekehrt ein Bürger, der kein Interesse für die Kunst aufweist, ist nicht im Stande, ein befriedigendes Leben zu führen (siehe "Tonio Kröger" und "Tristan").

Damit propagiert Thomas Mann einen gesunden Mittelweg zwischen Bürger- und Künstlertum und verarbeitet vielleicht eigene zweifelhafte Entscheidungen, die er als Künstler und Sohn eines Kaufmannes treffen musste.³⁵

Auffällig ist auch, dass seine Figuren sich ihrer Fehlentwicklungen meist erst durch eine unglückliche Liebe bewusst werden. Dies spricht dafür, dass er die Liebe als richtungweisendes Medium versteht, welches dem Menschen die Augen öffnet und gleichzeitig eine zerstörerische Macht ausübt, da sie jahrelang eingewöhnte Selbsttäuschung durchbrechen kann (siehe "Der Bajazzo" oder "Der kleine Herr Friedemann").

35 Vgl. <http://www.thomasmann.de/thomasmann/leben/lebenslauf/231201>

3. Schlussbemerkung

Die Ergebnisse der Basis-Interpretation zeigen, dass "Der Bajazzo" mit den bereits im Seminar behandelten Erzählungen vergleichbar ist. Diese sind durch eine kritische Auseinandersetzung mit dem Künstler-Bürger-Konflikt geprägt und weisen Ähnlichkeiten in der Motivwahl auf.

"Der Bajazzo" nimmt dabei eine Sonderstellung ein, da es sich hierbei um eine der ersten veröffentlichten Erzählungen Thomas Manns handelt und sie insofern eine Vorreiterrolle übernimmt.³⁶

36 Vgl. http://www.thomasmann.de/thomasmann/werk/die_werke_im_ueberblick/erzaehlungen

Literaturverzeichnis

Mann, Thomas: Sämtliche Erzählungen Band 1, Berlin 2005

Tepe, Peter: Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich, Würzburg, 2007

Biografie und Bibliografie: www.thomasmann.de